

erschienen in: Newsletter *Moderne*.

Zeitschr. des SFB *Moderne* – Wien
und Zentraleuropa um 1900. Sonderh. 2: Pluralität – Eindeutigkeit.

Denkfiguren der (Post-)Moderne als
transdisziplinäre Forschungsperspektiven im SFB *Moderne* – Wien
und Zentraleuropa um 1900 (März
2003.), pp. 12-16.

1 Eötvös, Joseph v.: Die Garantien der
Macht und Einheit Oesterreichs.
Leipzig: Brockhaus 1859, p. 11.

2 Cf. Bruckmüller, Ernst: Patriotismus
und Geschichtsunterricht. Lehrpläne
und Lehrbücher als Instrument eines
übernationalen Gesamtstaatsbewußtseins
in den Gymnasien der späten Habsburgermonarchie.
In: Ders./ Rajsp, Vincenc (Hg.): Vilfanov
Zbornik. Recht – Geschichte – Nation,
Ljubljana: ZRC 1999, pp. 511-529,
hier p. 512. – Cf. auch Burger, Hannelore:
Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit
im österreichischen Unterrichtswesen
1867-1918. Wien: ÖAW 1995 (Stud. zur
Geschichte der österr.-ung. Monarchie 26).

3 Bruckmüller 1999, p. 512.

4 Burke, Peter: Geschichte als soziales
Gedächtnis. In: Assmann, Aleida/
Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne.
Formen und Funktion der kulturellen
Erinnerung, Frankfurt/M.: Fischer
1991, p. 290.

Die Vergrößerung des Hauses Oesterreich ist eine in der Geschichte beispiellose. Auch wenn man von Spanien ganz abstrahirt, so stehen doch jene Länder, welche zugleich mit der böhmischen und ungarischen Krone dem Erzhause zufielen, in Hinsicht ihrer Größe mit den Erbländen, welche es damals besaß, in gar keinem Verhältniß, sodaß bei den nationellen und Culturverschiedenheiten eine Assimilation vernünftig auch nicht einmal zu versuchen war.
(Joseph von Eötvös)¹

Die Reflexion über die ethnisch-kulturelle Pluralität und Heterogenität (Sprache, Ethnizität, Religion) des habsburgischen Raumes stellte gegen Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie einen der zentralsten Konfliktpunkte innerhalb des Reiches dar. Dem vielsprachigen und in den verschiedensten Bereichen des öffentlichen, politischen und verwaltungstechnisch höchst heterogenen Staatswesens war aus diesen beinahe unvermeidbar und unauflösbar erscheinenden Trennungen innerhalb des Gesamtreiches ein enormes Problem erwachsen.

Diese Vorgänge lassen sich paradigmatisch am Beispiel der Verwendung der verschiedenen Sprachen des Reiches im Schulunterricht darstellen. Ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts erwiesen sich die vertrauten Strukturen zunehmend als brüchig. Die beginnende »Emanzipation der Nationalitäten« machte 1848 und 1849, in den Jahren der Revolution und der ihr folgenden Konsolidierungsversuche, mit deutlichen Worten und Taten auf die vielfältigen Teile des Reiches und deren Wünsche aufmerksam. Damit korrespondierend löste ab dieser Zeit z.B. das (nationale) Diktat der Einsprachigkeit des Unterrichts die bis dahin herrschende Mehrsprachigkeit an den Schulen ab.² Die Sprache – verstanden als ein Reservoir der gemeinsamen Erinnerungen, Vergangenheiten und Deutungen derselben einerseits und als ein Mittel zur Verbreitung und Instrumentalisierung der Inhalte dieses Reservoirs andererseits – wurde damit zunehmend in den Dienst der aufkommenden nationalen Mythen gestellt. Dies weil sich gerade die (»National«-)Sprache auf Grund ihrer Vermittlungs- und Verständigungsfähigkeit über die »eigene Kultur« (»volkstümliche« Literatur, Architektur, Musik und nicht zuletzt die »eigene« Geschichte) als das ideale Mittel zur Abgrenzung erwies.³ Sie konnte so als Konstruktion und Artikulation von Gemeinschaft schlechthin aufgefasst werden. Die gemeinsamen und einheitlichen Elemente und Inhalte von z.B. einer »gesamtstaatlichen Kultur« waren damit nicht mehr austauschbar, konnten nicht mehr über die Sprachgrenzen hinweg vermittelt werden und verhinderten folgerichtig – in den Augen der Dynastie – die Entwicklung eines »gesamtösterreichischen Patriotismus«. Nur verständlich erscheint daher die Suche der Machttträger – der Dynastie und ihrer Vertreter – nach einem vereinheitlichenden Band, das in der Lage gewesen wäre, diese Differenzen zu überwinden.

Dieses kollektive Gedächtnis, das die Ausbildung, Förderung und Instrumentalisierung staatserhaltender Narrative im habsburgischen Vielvölkerreich zum Inhalt hatte, fand seinen Niederschlag wesentlich in den sog. Bürger- und Vaterlandskunden, deren Anzahl in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis in die Jahre des Ersten Weltkriegs ständig zunahm. Damit wurden diese, neben den Schul- und Lehrbüchern, zu den wesentlichsten Instrumenten eines Wissens um die Notwendigkeit der Sicherung des staatlichen Erhalts der habsburgischen Monarchie.

Nun würde allerdings die Beschränkung auf diese eine Form des kollektiven Gedächtnisses allein, die immerhin den Anspruch erhob, die Gesamtheit der Monarchie zu repräsentieren, wesentliche Faktoren außer Acht lassen. Es ist notwendig, mit dem Historiker Peter Burke gesprochen, von einer Vielzahl an unterschiedlichen und auch miteinander konkurrierenden (kollektiven) Gedächtnissen auszugehen, gerade weil in einem solchen vielsprachigen Staatswesen die Vielfalt sozialer Identitäten nicht unberücksichtigt bleiben darf.⁴ Dieser Ansatz betont eine pluralistische Auffassung von Erinnerung und Gedächtnis und der damit verbundenen Konstruktion⁵ von – in unserem Falle – gesamtstaatlicher Identität. Es gilt also, auf divergente Stimmen Rücksicht zu nehmen, – Stimmen, die sich weniger aus den Vereinheitlichungs- und Zentralisierungsversuchen eines gesamtstaatlich orientierten Patriotismus erschließen lassen (der gerade im Schul- und Unterrichtswesen stark von einem deutschsprachigen Hintergrund geprägt war), sondern vielmehr die gleichberechtigte Teilhabe der verschiedenen Nationalitäten am staatlichen Geschehen einforderten und versuchten, die Völker und Kulturen der Monarchie in ihrer Eigenständigkeit anzuerkennen.

5 Halbwegs, Maurice: *On Collective Memory*. Chicago: Chicago UP 1992, hat als erster schon zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts darauf hingewiesen hatte, dass »Gedächtnis« von sozialen Gruppen konstruiert wird.

6 Hormayr, Joseph v.: An die Leser des österreichischen Plutarch. In: *Oesterreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten, und der berühmtesten Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler*. Wien: Anton Doll 1807, pp. 49-53.

7 Ibid., p. 51.

8 Ibid.

9 Helfert, Joseph Alexander Frh. v.: *Oesterreichische Geschichte für das Volk*. Vortrag gehalten in der sechzehnten Generalversammlung des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung. Wien: K.k. Hof- u. Staatsdr. 1863.

10 Ibid., p. 9.

11 Ibid., p. 13.

12 Ibid., p. 13f.

13 Ibid., p. 15.

14 Ibid.

Die Instrumentalisierung und Verbreitung dieses »gesamtösterreichischen Patriotismus« konnte sich dabei auf alte Traditionen der Darstellung des gesamten habsburgischen Vielvölkerreichs beziehen. Solche Beispiele finden sich in großer Zahl schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der – wie ich meine – die Grundbedingungen und Perspektiven des Vielvölkerstaates ausgelotet werden. Die Vertreter solcher Gesamtstaatsideen eint die wohlwollende und romantisierende Betrachtung und Erklärung der Vielheiten und Differenzen.

Der Historiker Joseph von Hormayr betonte schon im Vormärz – wenn auch sehr verklärend –, dass sich »Österreich« v.a. als eine Kultur der Differenz darstelle (und aus eben dieser Differenz seine Einheit beziehe).⁶ Hormayr *Oesterreichischer Plutarch* war ein ausgesprochen »patriotisches« Unterfangen, es sollte der Beschreibung des »österreichischen Vaterlandes« und Begründung der Liebe zu eben diesem dienen:

[Im österreichischen Kaisertum] lebet und wirkt ein Völkerverein von mehr als 22 Millionen Menschen, an Anlagen, Sitten, Sprache, Verfassungen unendlich verschieden, zusammenvereinigt in verschiedenen Epochen, durch die verschiedensten Zufälle des Krieges, der Erbfolge und wechselseitiger Verbindungen [...].⁷

Hormayr findet allerdings mehrere Mittelpunkte im vielfältigen habsburgischen Reich, und von jedem geht ein »eigenthümliches Leben« aus:

Solch vermehrtes Hin- und Herwogen, solch vervielfältigtes Aus- und Zurückströmen, solche Nähe und Fülle wechselseitig hilfreicher Kraft [...] nährt und stärkt die Völker und die Lande, deren Originalität in einer, sich ewig wiederkäuenden Einförmigkeit bald verwerfen würde.⁸

Bezeichnend für diese gesamtstaatliche »Kultur der Differenz« im Sinne Hormayrs mag die Tatsache erscheinen, dass in diesem Bild der Regenten Habsburgs und ihrer Feldherren böhmische und ungarische habsburgtreue Fürsten als gleichberechtigte »Österreicher« aufgefasst und dargestellt werden. Die Akkumulation der unterschiedlichen Länder und ihrer Bewohner findet also in dieser Darstellung auf eine Art und Weise ihren Niederschlag, die die Rezipienten auf die Produktivität, die aus den bestehenden Heterogenitäten entstehen kann, hinweisen sollte.

In dieser »volksbildnerischen« Tradition befindet sich auch das Werk Joseph von Helferts – im Speziellen seine *Oesterreichische Geschichte für das Volk*⁹ – einige Jahrzehnte später. Allerdings hat hier ein Perspektivenwechsel stattgefunden. Helfert betont in diesem Vortrag die Notwendigkeit einer »volkstümlichen Darstellung der Gesamtgeschichte Österreichs«, die in der Historiografie und Lehre der Zeit noch zu wenig Beachtung und Zustimmung erfahren hätte. Zwar lägen bis dato einige Arbeiten, die in diese Richtung zielten, vor, gerade aber der Versuch, diesen Stoff in eine für breitere Massen verständliche Fassung zu bringen, sei ausgeblieben¹⁰. Wie stellte sich Helfert ein solches Unterfangen aber vor?

Eine Gesamtgeschichte Österreichs müsse dem Grundsatz folgen, dass sich »in jedem Zeitabschnitte der Blick auf das Gesamtgebiet des heutigen Oesterreich, inbegriffen das lombardisch-venezianische Königreich«¹¹ zu richten habe. Unbedingte Berücksichtigung müsse der Überlegung zukommen, jene Vorgänge darzustellen, die eine »Wechselwirkung der einzelnen Länder oder eine Annäherung derselben zu einander wahrnehmen lassen, die endlich auf die Gestaltung der heutigen Zustände nicht ohne sichtlichen Einfluß geblieben sind.«¹²

Helferts »großösterreichische Geschichte« dient – wie schon bei Hormayr – der Hebung des »Gemeingefühl[s] der österreichischen Völker und Länder«.¹³ Der angesprochene Perspektivenwechsel liegt darin, dass die verschiedenen Teile, die das »großösterreichische« Ganze bilden, als höchst eigenständige Teile anerkannt und verstanden werden wollen. Das wiederum bedeutet für Helfert, dass eine Darstellung dieser Geschichten Österreichs sehr wohl Rücksicht auf die verschiedenen Vergangenheiten der Teile Österreichs zu nehmen habe:

In der österreichischen Gesamtgeschichte soll der Dalmate wie der Bukowiner, der Tiroler wie der Siebenbürger seine Heimat finden, aber nicht erst von dem Augenblicke an, wo dieselbe mit dem Stammlande dauernd vereinigt worden ist, sondern von den ersten Anfängen der Geschichte an, die in stufenweiser Entwicklung eben zu jener Vereinigung geführt hat.¹⁴

So findet sich also auch bei Helfert noch das Idealbild des (habsburgischen) Vielvölkerstaates – die eingeforderten »Reichsgeschichten« (also die Vergangenheiten der Reichsteile vor der

15 Tomek, Václav Vladivoj: Geschichte des österreichischen Staates. Prag: Calve 1851.

16 Ders.: Über die Behandlung der österreichischen Gesamtgeschichte. In: Bonitz, Herrmann [et al.] (Hg.): Zeitschr. für die österr. Gymnasien, 4. Jg., [Wien] (1853), p. 83zf. [Hervorh. i.O.]

17 Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf begonnen, fortgesetzt unter dem Protectorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie. Ersch. in 24 Teilbden. in einem Zeitraum von 1885 bis 1902. Wien: K.k. Hof- u. Staatsdr. 1885-1902.

18 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 1 (Einleitung). Wien: K.k. Hof- u. Staatsdr. 1885, p. 5.

19 Ibid.

20 Ibid.

21 Ibid., p. 15.

»dauernden Vereinigung im habsburgischen Staatsverband«) aber nehmen Abstand von der Möglichkeit eines »österreichischen Nationalcharakters«. Damit aber ist auch Vereinheitlichungs- und Zentralisierungstendenzen ein Riegel vorgeschoben: Das was »Österreich« ausmacht und eint, ist eben nicht die »zwingende Logik« der Geschichte und des (mitteleuropäischen) Raumes, die auf das Ziel eines Nationalstaates hindeutet, sondern die Einsicht, dass in einem solchen Staatsverband gewisse Differenzen (administrativer, sprachlicher, religiöser Natur) ganz einfach nicht zu beseitigen sind. Eine Einsicht, die auch die Verhandlungen und Ergebnisse des Reichstages von Kremsier wesentlich mitbestimmt hatten.

Dass diese Überlegungen im Rahmen des *Vereines zur Vorbereitung von Druckschriften für Volksbildung* getätigt wurden, mag auf den sicherlich nicht zu unterschätzenden Einfluss auf kollektive staaterhaltende Narrative in der Folgezeit hinweisen.

Auf welcher Grundlage aber sollten sich die Völker Mitteleuropas nun zusammenfinden und vereinigen, wenn man identitätsbildende und -fördernde Faktoren wie Sprach- und Nationszugehörigkeit, Peripherie oder Zentrum, gemeinsame Geschichte und Ähnliches als irrelevant betrachtete? Die Antwort darauf versuchten einerseits die Verhandlungen zur neu zu bildenden Verfassung in Kremsier 1849, die besonders den Aspekt des Föderalismus in den Mittelpunkt rückten, zu finden, dezidiert ausgesprochen und behandelt wurden sie kurz danach in der *Geschichte des österreichischen Staates* des Hochschullehrers in Prag Václav Vladivoj Tomek,¹⁵ der in späteren Jahren engen Kontakt zu dem bereits erwähnten *Verein zur Vorbereitung von Druckschriften für Volksbildung* pflegte:

Ohne ein *Haus* Oesterreich – dies haben selbst die neuesten Ereignisse so deutlich dargethan – ist ein *Staat* Oesterreich nicht denkbar. Darum (und das gehört *auch* zu den für mich leitenden Ideen meines Buches) haben der Kärnthner und der Tiroler, der Böhme und der Ungar, der Galizier und der Lombarde das gleiche Recht und die gleiche Pflicht, wie der Unter- und Ob der Enns oder der Steirer, welche zufällig etwas früher an das Haus Habsburg gekommen sind, das Haus zu lieben, welches der festeste Angelpunct der Einheit der Monarchie ist; sie können sich mit Fug und Recht alle als gleichberechtigte Glieder der großen Familie ansehen, welche unter diesem Haupte glücklich vereinigt ist.¹⁶

Diese Sicht auf eine Vereinigung der Völker und Nationalitäten unter der Dynastie und dem (habsburgischen) Herrscher prägte in der Folgezeit bis zum Ende der Monarchie das Selbstverständnis des »offiziellen« Österreich einerseits und die Instrumentalisierungsversuche eines »österreichischen Gesamtstaates« andererseits.

Wie bereits erwähnt, treffen wir auf solche Beispiele verstärkt um die Jahrhundertwende. Auf Initiative des Kronprinzen Rudolf entstand vor dem beschriebenen Hintergrund ein Monumentalwerk, das die Vielheiten und Heterogenitäten des Gesamtstaates darzustellen versuchte: das *Kronprinzenwerk*.¹⁷

Die Absicht, ein »umfassendes Gesamtbild unseres Vaterlandes und seiner Volksstämme«¹⁸ zu bieten, sollte dezidiert der »Hebung der allgemeinen Vaterlandsliebe«¹⁹ dienen. Dieses Ziel fußte auf dem Gedanken, dass durch den »wachsenden Einblick in die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der einzelnen ethnographischen Gruppen und ihre gegenseitige und materielle Abhängigkeit voneinander«²⁰ die Solidarität der Völker und Bevölkerungsgruppen untereinander steigen sollte.

Die verschiedenen Bände des *Kronprinzenwerkes* orientieren sich an einer mehr oder weniger einheitlichen Darstellung des Gesamtreiches, vorherrschend ist das ethnografische Moment:

[Die] Nationen und Stämme, diese einzelnen Typen, ihre so wechselnden Dialecte und Gewohnheiten, ihre Lebensweisen, Wohnungen, ihre Erwerbsquellen, ihre Feste, Unterhaltungen und Gebräuche, ihre alten Trachten und Waffen, ihre Bildung, ihre Nationalpoesie, ihr Blühen und Gedeihen innerhalb der Grenzen dieser Monarchie – wir werden das Alles in diesem Werke wiederzugeben versuchen, wie es dem Leben getreu abgelautet wurde.²¹

Dieser volkskundliche Charakter des Werks wollte den Nationalbewegungen also eine historische und v.a. ethnografische Zusammengehörigkeit der verschiedenen Teile Österreich-Ungarns vor Augen führen. Im Zuge dieser (ethnografischen) Fremdheitsbestimmungen allerdings widerfährt manchen Autoren des *Kronprinzenwerkes* ein erster fataler Fehler, der nur mehr wenig mit der Notwendigkeit über eine Anerkennung der Eigenständigkeit der »Völker

22 Herzberg-Fränk, Leo: Die Juden. In: Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 15: Galizien. Wien: K.k. Hof- u. Staatsdr. 1898, pp. 475-500.

23 Ibid., p. 480.

24 Cf. Jöhler, Reinhard: »[...] die Lesewelt auffordernd zu einer Wanderung durch weite, weite Lande, zwischen vielsprachigen Nationen, inmitten stets wechselnder Bilder.« Zur Geschichte des Monumentalwerkes *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, dargestellt am Beispiel des 1898 erschienenen Bandes *Galizien*. In: Beitzl, Klaus (Hg.): *Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten*. Wien: Selbstverl. des Österr. Museums für Volkskunde 1998 (Kittseer Schriften zur Volkskunde 9), p. 51.

25 Herzberg-Fränk 1898, p. 478.

26 Die ungarische Redaktion des *Kronprinzenwerks* arbeitete getrennt von der österreichischen.

27 Cf. Csaplovics, Johann v.: Das Königreich Ungarn ist Europa im Kleinen. In: Erneuerte Vaterländische Blätter für den österr. Kaiserstaat 13 (1820), pp. 409-417.

28 Cf. Szász, Zoltán: Das *Kronprinzenwerk* und dessen Konzeption. In: Kiss, Endre et al. (Hg.): *Nation und Nationalismus in wissenschaftlichen Standardwerken Österreich-Ungarns, ca. 1867-1918*. Wien: Böhlau 1997 (*Ethnologica Austriaca* 2), p. 69.

29 Cf. Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich, Wien: Pichler 1891.

30 Ibid., p. 226.

31 Ibid.

Österreichs« gemein hatte, die die bereits erwähnten Autoren (v.a. Joseph von Helfert) von einer Darstellung des Gesamtstaates eingefordert hatten. Ein solches Beispiel im *Kronprinzenwerk* ist der Beitrag Leo Herzberg-Fränkls über die jüdische Bevölkerung Galiziens.²² Der Autor entwirft hier ein Bild des jüdischen Lebens in Galizien, das diese Bevölkerungsgruppe als »fossile Überbleibsel alter Zeiten« benennt, die nach »Väterweise und frommer Tradition leben und die von Zeit und Geschichte, deren ferne Brandung sie kaum hören, nicht berührt werden.«²³ Diese Konzentration auf ein archaisches Judentum – präsentiert als eine gewisse Form der »Exotik« – und ihre Gegenüberstellung zu einem aufgeklärten, westlichen Judentum, dessen Position der Autor vertritt, gewinnt einen hegemonialen Charakter, wenn Herzberg-Fränk sich in den Vorzügen des »deutschen Wissens« ergeht und damit die ostjüdische Lebensweise ablehnt:²⁴

Das erste Buch, nach dem der Autodidakt [unter den galizischen Juden] greift, ist ausnahmslos ein deutsches, weil ihm diese Sprache vermöge des jüdisch-deutschen Idioms zugänglicher ist, überdies das Deutsche ihm Alles, was europäisch ist, Cultur, Kunst, Fortschritt bedeutet.²⁵

Die Beschreibung »gewordener Realitäten« stellte zweitens die Völker und Nationalitäten auf eine höchst ambivalente Weise dar, wenn man die ungarische Ausgabe²⁶ des *Kronprinzenwerks* näher betrachtet. Dass diese Hälfte (im Sinne des Dualismus) des Reiches auf Grund ihrer Vielsprachigkeit als »Europa im Kleinen«²⁷ gesehen werden musste, lässt sich der Darstellung keineswegs entnehmen. Bedingt durch die Tatsache, dass die Darstellung der verschiedenen »Nationalitäten«, die Ungarn bewohnten, in die Beschreibung der historischen Regionen Ungarns »verbannt« wurden, werden auch ihre (aktuelle) politische Bedeutung, ihre politischen Ansprüche und Rechte gemindert – sie erscheinen wiederum als Relikte einer längst vergangenen Geschichte.²⁸

Diese Form eines österreichischen »Staatsnationalismus«, verkleidet im Gewand des »(groß-)österreichischen Patriotismus«, hatte nur mehr wenig mit der Anerkennung von Eigenständigkeiten zu tun. Sie beschränkte sich in vielen Fällen auf eine romantisierende – in der Folgezeit nostalgische – Darstellung der Vielheiten Österreich-Ungarns, vereint unter dem »Zepter des Hauses Habsburg«.

Dies gilt nun allerdings keineswegs nur für den Bereich der Bürger- und Vaterlandskunden. Auch Schul- und Lehrbücher dieser Zeit zeigen einerseits die charakteristische Beeinflussung durch die angeführten Autoren (Joseph von Helfert), sie verändern aber andererseits die Perspektiven. Die »Geschichte Österreichs« (oder »Vaterländische Geschichte«)²⁹ findet ihren »Schwerpunkt in der Dynastie, in den von dieser beherrschten Ländern und in der allmählich immer enger werdenden Verknüpfung der Länder untereinander und mit der Dynastie«.³⁰ Dabei müsse aber auch die vorhergehende Entwicklung dieser »Länder« Eingang in den Unterricht finden: »dies natürlich in steter Beziehung zu dem eigentlichen Endzwecke, jene Tatsache der Vereinigung [mit dem Haus Habsburg] zu erklären.«³¹

So erlagen die Machtträger Österreich-Ungarns in den letzten Jahren des Bestehens des Reiches dem Glauben, ein praktikables Instrument für die Instrumentalisierung von »Patriotismus« im Symbol »Habsburg« allein zu finden. Diese dominante Gesamtstaatsidee berücksichtigte nur peripher andere staatsershaltende Narrative, wie sie sich für Joseph von Helfert, František Palacký, Joseph von Eötvös und später Oskar Jászi aus dem Aufeinandertreffen von Differenzen und Fremdheiten ergeben hatten. Diese anderen Gedächtnisse über das, was »Österreich ausmache«, entsprachen in ihrer Forderung nach einem Bestehenbleiben der Differenzen innerhalb des Reiches und der Akzeptanz der Unterschiede als Eigenständigkeiten viel eher den tatsächlichen Gegebenheiten dieses vielfältigen und höchst differenzierten Reichs. Diese Repräsentanten »Österreichs« teilten v.a. die Einsicht, dass auch ein »übernationaler Nationalismus« Österreich nicht einen konnte.

Mag. Peter Karoshi, geb. 1975, Historiker und Anglist, Diplomarbeit über *Die Erinnerung an das Reich der Habsburger in der Ersten Republik und dem ständestaatlichen Österreich. Ein Ort des Gedächtnisses* (2000). Dzt. Arbeit an der Diss. *Patriotismus und Staatserhalt. Der Reichstag von Kremsier und die Narrative der habsburgischen Gesamtstaatsideen*. Seit 1999 beschäftigt beim SFB *Moderne – Wien und Zentraleuropa um die Jahrhundertwende/Öst. Gesch.: Die Reflexion der ethnisch-kulturellen Pluralität Zentraleuropas und die Vermittlung entsprechender Traditionen im Schul- und Bildungswesen der Donaumonarchie*.

Kontakt: peter.karoshi@uni-graz.at